

Das Taufbecken als Lebensbrunnen

Zu Provenienz und Symbolik eines Taufsteins aus der Pfalz

Im westlichen Teil der Kartäuserkirche (Raum 32) steht ein spätgotischer Taufstein, der auf Grund seines Erhaltungszustandes nicht unbedingt jedem Besucher ins Auge springt. Bei unvoreingenommener Betrachtung erkennt man jedoch bald, dass er einen bemerkenswert sprechenden Bildschmuck besitzt. Auf einem dreifach gestuften Sockel erhebt sich eine oktogonale Schale mit breitem Rand, deren Außenhaut ornamental aufgefasstes Astwerk trägt. Vier kniende Engel umgeben die Basis und erscheinen auf diese Weise als Trägerfiguren. Jeder Himmelsbote hält einen Schild mit einem Leidenswerkzeug Christi vor seine Schenkel: Hammer, Zange, Nagel erkennt man; die zerstörte vierte Tartsche wird Lanzen Spitze, Dornenkrone oder Essigschwamm, vielleicht sogar das Kreuz selbst getragen haben. An einer der Seiten der Kupa ist zudem die Mantelspende des heiligen Martin zu sehen. In stilisierter Felslandschaft trennt der barmherzige Reiter sein Gewand mit dem Schwert und reicht die Hälfte dem hinter der Rosskruppe stehenden Bettler. Der Taufstein besteht aus zwei horizontal zusammengefügt Buntsandsteinblöcken, wobei der untere der Sockelhöhe entspricht. An zahlreichen Stellen, vor allem den Kanten, ist das Stück bestoßen. Auch die skulpturalen Teile sind vielfach beschädigt. Einer der figürlichen Träger, sämtliche Köpfe der Engel sowie der heilige Martin und das Pferd weisen

starke Zerstörungen auf; das Haupt des Bettlers ist abgeschlagen. Erhebliche Verwitterungsspuren bezeugen die Lagerung des Stückes im Freien. Seinen ursprünglichen Ort hatte der Taufstein in der Kirche von Rüssingen, heute eine Ortsgemeinde von Göllheim im Donnersbergkreis in Rheinland-Pfalz. Schon im 18. Jahrhundert dürfte er das Gotteshaus jedoch verlassen haben. Um 1770 wurde es nämlich umfassend saniert und mit einer barocken Ausstattung versehen, die inzwischen teils wieder entfernt, erneuert und verändert worden ist. Wie auch andernorts fand das damals sicherlich als barbarisch empfundene Objekt alsdann wohl Aufstellung im Pfarrgarten oder auf dem Friedhof, auf jeden Fall unter freiem Himmel. Der wahrscheinlich aus Bronze bestehende Deckel sowie der Beckeneinsatz, auf die die Befestigungslöcher in Schalenrand und -boden hinweisen, wurden wohl in diesem Zusammenhang entfernt. Für die neue Funktion als Brunnenbecken – das verraten die seitlichen Öffnungen – waren sie nicht mehr notwendig. In dieser Gestalt muss das Objekt von einem Kunsthändler entdeckt worden sein. Diese führen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gern über Land, um Antiquitäten zu aquirieren. Im Mai des Jahres 1894 jedenfalls bot es der Münchner Antiquar Georg Mössel, in dessen Besitz sich das Stück inzwischen befand, dem Germanischen Nationalmuseum zum Kauf an;

tatsächlich wurde dieser wenig später getätigt. Bereits 1895 fand das Exponat im Kapitelsaal, der südlich an den Chor der Kartäuserkirche anschloss und im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist, seinen Platz. Das Becken gehört zu einer Gruppe rheinhessisch-pfälzischer Fünten, deren schulbildendes Werk der 1485 entstandene und ursprünglich aus der abgebrochenen Wormser Taufkirche St. Johannis stammende Taufstein in der Nikolauskapelle des dortigen Domes abgibt. Dessen Qualität ist jedoch so überragend und die stilistische Ausprägung im Einzelnen so von dem Rüssinger Exemplar verschieden, dass weder derselbe Meister noch dasselbe Atelier für Letzteres in Frage

kommen. Enge stilistische und motivische Verwandtschaft verbindet den Rüssinger dagegen mit dem Taufstein in der St.-Amandus-Kirche in Ottersheim. Das ebenfalls aus zwei Rotsandsteinblöcken gefertigte Stück gleicht unserem in den vier knienden Engeln sowie dem vielfältig verschlungenen Astwerk mit den charakteristischen tauartigen Riefelungen. Statt der Mantelspende ist hier auf einem stilisierten Wolkenband das Martyrium eines Bischofs gezeigt, das als das des heiligen Thomas Beckett gedeutet wird. Wie der Kopf des heiligen Martin schneidet das Haupt des beim Messopfer erdolchten Geistlichen in den Schalenrand ein. Auch das

Taufstein
Aus der Kirche von Rüssingen,
Mittelrhein, wohl Worms, um
1500/1510
Roter Sandstein, H. 91 cm
Inv.Nr. A 3630



Fragment eines Taufbeckens aus der protestantischen Kirche von Göllheim, seit 1954 im Historischen Museum der Pfalz in Speyer, ging aus derselben Werkstatt hervor. Ein Schlussstein mit der beschädigten Halbfigur des Apostels Petrus im Westportal des Göllheimer Gotteshauses ist ihr ebenfalls zuzuschreiben. Stilistisch kann auch der Taufstein in der St.-Brigitta-Kirche von Rodenbach, der zwar keine Sockelfiguren besitzt und nur am Unterteil des Beckens reich verzweigtes Astwerk trägt, dafür an der ausladenden, achtseitigen Beckenwand acht Heiligen- und Engelfiguren zeigt, demselben Atelier zugeordnet werden. In ihm entstand außerdem der Taufstein der protestantischen Pfarrkirche von Colgenstein sowie jener aus der Quirheimer Marienkirche, der sich heute in St. Oswald zu Boßweiler befindet.

Letztgenannter ist mit der eingemeißelten Jahreszahl 1520 der einzige exakt datierte. Da er zu den stilistisch fortschrittlichsten und daher wohl jüngsten der Gruppe gehört, darf man annehmen, dass die genannten Werke in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts entstanden. Als Sitz des Ateliers kommt am ehesten Worms in Frage. Für das Gebiet der Vorderpfalz war die Stadt im Mittelalter auf Grund ihrer Funktion als Bischofsresidenz von großer Bedeutung. Daneben sprechen auch kunsthistorische Gründe dafür: zunächst der Standort des schulbildenden Werkes, vor allem aber das für Worms typische Astwerk. Tauartig geriffelt und mehrfach verschlungen, erinnert es mehr an die Konsis-



Taufstein. Ottersheim, St.-Amandus-Kirche, Mittelrhein, wohl Worms, um 1500/1510, roter Sandstein, H. 92 cm

tenz von Seilen denn gewachsenen Holzes. Auch wenn das Astwerk ein zeittypisches Ornament ist, darf man annehmen, dass es nicht ohne tieferen Sinn benutzt, sondern bewusst als symbolisches Mittel eingesetzt wurde. Während nämlich die Szene aus der Martinsvita auf das Patrozinium der Kirche Bezug nimmt, ist der übrige Bildschmuck der Bedeutung der Taufe geschuldet. Die von den Engeln vorgewiesenen Leidenswerkzeuge, die Arma Christi, erinnern Passion und Tod des Gottessohnes zur Erlösung der Menschheit und deuten das

Taufgeschehen somit als Abwaschung der Sündenschuld. Dem Gedanken liegt die bekannte Stelle aus dem Paulus-Brief an die Römer zu Grunde: „Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein

...“ (Röm 6, 3–6). Die Taufe stiftet also Gemeinschaft zwischen Täufling und Christus, indem sie als Sterben und Begrabenwerden mit Christus real-symbolisch Anteil an dessen Tod (dafür stehen die Leidenswerkzeuge) und Auferstehung schenkt. Diese Symbolik wird auch von dem als Achteck gestalteten oberen Abschluss der Kupa unterstrichen, da die Achtzahl in der christlichen Ikonographie für das Himmlische und Ewige, für Auferstehung und ewiges Leben steht.

Welche Aussage aber käme nun über die zierende Funktion hinaus dem Astwerk hier zu? Nach dem alttestamentlichen Buch Genesis (2, 9) hatte Gott mitten im Garten Eden den „Baum des Lebens“ aufwachsen lassen. Von hier ging die Vorstellung des Baumes als „Symbol des Lebens im höchsten Sinne“ in das Glaubensgut des Christentums über. Auch im letzten Buch der Bibel wird von den heilbringenden Lebensbäumen am Strom des Lebens (Offb. 22, 2) gesprochen. Die bedeutungshaltige vegetabile Ornamentform des Astwerks hat nicht zuletzt in dieser Gedankenwelt ihre geistigen Wurzeln, und seine Verwendung zum Schmuck von Baptisterien und Taufsteinen, den Orten „himmelöffnenden“ Wassers, nimmt somit ebenfalls Bezug auf das Leben in der jenseitigen, der Ewigkeitsdimension. Das Rüssinger Steinbecken kündigt daher mit seiner Symbolik in mehrfacher Weise von der Bedeutung des an ihm vollzogenen Ritus und dass er im theologischen Sinne ein Lebensbrunnen ist.

Frank Matthias Kammel